

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 124 (1958)
Heft: 5

Artikel: Gedanken zum ungarischen Freiheitskampf 1956 (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-27884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1940 war es die kampfkraftige deutsche Luftwaffe, die in engster Zusammenarbeit mit den zehn Panzerdivisionen den Armeen des Westheeres den Weg zum Sieg bahnte, in die Reihen des Gegners aber Schrecken und Verwirrung trug. Vier Jahre später mußten die Westarmeen in der Normandie am eigenen Leibe erfahren, daß ohne eine genügend schlagkräftige Luftwaffenunterstützung jede auch noch so große und aufopfernde Kraftanstrengung höchstens zu lokalen Erfolgen, nicht aber zum Endsiege führen kann.

Dies war sich auch Generalmajor Meyer, genannt Panzermeyer, bewußt, als er sich bei einer Lagebesprechung mit folgenden Worten an Feldmarschall Rommel wandte: «Marschall, geben Sie uns einen Luftschirm, geben Sie uns eigene Jagdverbände! Die feindlichen Landstreitkräfte fürchten wir nicht, aber gegen den Masseneinsatz der Air Force sind wir machtlos.»

Gedanken zum ungarischen Freiheitskampf 1956

Von XX.

(Schluß)

VI.

Wie schon so oft in den beiden Weltkriegen traten die Russen am 4. November auch diesmal in der *Morgendämmerung* und an einem *Sonntag* zu ihrem Großangriff auf Budapest und gegen Ungarn an.

Es war ein Generalangriff. Die russischen Truppen griffen nicht nur Budapest an, sondern gingen im ganzen Lande, ohne Rücksicht auf das bestehende «Feuereinstellen»-Abkommen und die Verhandlungen betreffend des Abzuges der Russen, zum Angriff auf die überraschten ungarischen Garnisonen über.

Am 4. November morgens bot die Verteidigung von Budapest folgendes Bild:

Rückgrat der Verteidigung bildete die Budapester Flak.Art.Division mit ihren etwa 24 85-mm-Batterien, welche Panzersperren bildeten.

In diesen so geschaffenen Rahmen wurden die Bataillone der Nationalgarde entsprechend den städtischen Verwaltungsbezirken eingebaut.

Die mobile Reserve bestand aus Teilen der aus Esztergom herangezogenen 7. ungarischen Panzerdivision und den Offiziersschulen (Zrinyi, Rákoczi) und sonstigen kleineren Alarmeinheiten der Volksarmee.

Bis 0550 Uhr gelang es den russischen Panzermassen, nach Überrumpfung der Flak-Panzersperren bis zur Inneren Ringstraße vorzustoßen, wobei

jene Panzergruppen, welche über Hatvan, Czegléd und Székesfehérvár vorgeführt wurden, am besten vorwärtskamen.

In O-Buda (Alt-Ofen, NW Vorstadt von Budapest) entfaltete sich eine regelrechte Panzerschlacht zwischen ungarischen und russischen Panzerverbänden, welche den ganzen 4. November andauerte und die Russen am Eindringen in die Hauptstadt auf der Wiener (Komárom)-Betonstraße verhinderte.

Leider versagten die übrigen Teile der ungarischen 7. Panzerdivision, welche nächst dem Bahnhof Budapest-Kelenföld eingesetzt waren und die Hauptstadt in südwestlicher Richtung hätten sichern sollen, infolge schlechter Führung. Dieses Panzerregiment, ausgerüstet mit T 34/85 Panzern, wurde friedensmäßig in der dortigen Petöfi-Kaserne einquartiert. Die Panzerwagen wurden auf dem Kasernenhof dicht nebeneinander, wie Bauernfuhrwerke am Jahrmarkt aufgestellt; die Mannschaft legte sich nieder. Das ohne jede taktische Sicherung und Aufklärung ruhende Panzerregiment fiel am 4. November früh nach einem kurzen Feuerüberfall, wobei in der Kaserne eine Panik ausbrach und einige Gebäude in Flammen aufgingen, in die Hände der aus Székesfehérvár heranrückenden russischen Panzerkolonne.

Die aus westlicher Richtung auf Budapest vorrückenden russischen Kräfte bemächtigten sich leicht der die Hauptstadt im Halbkreis umgebenden etwa 500 m hohen Bergkette, von welcher die Donau-Brücken der Stadt fünf bis sechs Kilometer entfernt liegen. Die auf den Höhen in Stellung gebrachten schweren russischen Batterien beherrschten die Hauptstadt.

Gleichzeitig mit der Überrumpelung der Hauptstadt besetzten die Russen die militärisch wichtigen Punkte der Provinz wie Flugplätze, Straßenknotenpunkte, Brücken, Funkstationen, Bahnhöfe, Kasernen usw. Die Verbände der Volksarmee wurden entwaffnet und aufgelöst.

Diese Operationen gingen nicht kampfflos vor sich. Es kam fast überall zu gegenseitigen Schießereien, wobei Verluste auf beiden Seiten zu beklagen waren. Hierbei wandten die Russen überall dieselbe Taktik an.

Am 4. November, 0500 Uhr, umstellten die Russen, die sich bis dahin in der Garnison als *Freunde* gezeigt hatten, die Kasernen der Volksarmee und forderten die Besatzungen auf, die Waffen innert zehn Minuten zu strecken. Falls dies durch den Kasernenkommandanten oder vom Soldaten-Revolutionerrat abgelehnt wurde, überfielen die Kanonen der russischen Panzer die Kaserne mit Feuer und erzwangen die Kapitulation.

Es wurde besonders in Debrescen, Hatvan, Pécs, Vác, Dunaföldvár, Tatabánya, Székesfehérvár, Veszprém, Miskolcz, dann in den Vororten

von Budapest (im Fabriksviertel von Csepel, Kőbánya) gekämpft. An manchen Orten, wie in Budapest und Dunaföldvár, setzten die Russen Jagdbomber unter Mig-Begleitung ein, die mit Bordwaffen in die Kämpfe eingriffen.

Seit den Morgenstunden rückten über die Donaubrücke von Komárom starke russische Panzerkräfte aus der Tschechoslowakei nach Ungarn ein. Um 1000 Uhr landeten russische Fallschirmverbände zwischen Székesfehérvár, Komárom und Győr, womit die Einkreisung von Budapest, operativ betrachtet, beendet war.

Etwa zu gleicher Zeit erreichten die russischen Panzer in Budapest das Parlamentsgebäude, den Sitz der Imre-Nagy-Regierung. Hier wurden mehrere Mitglieder der Regierung festgenommen, doch Imre Nagy gelang es, sich in die jugoslawische Gesandtschaft zu retten. Gleichzeitig setzten die Russen die in Szolnok am vorangehenden Tage gebildete «Regierung der Arbeiter und Bauern» des János Kádár ein.

Am 4. November war die Kilián-Kaserne in Budapest erneut der Schauplatz schwerster Kämpfe. Sie stand im Feuer der russischen schweren Artillerie und der schweren Granatwerfer; auch russische Bomber wurden gegen sie eingesetzt. Ganze Rudel russischer Panzer griffen diese altehrwürdige Kaserne von drei Seiten an, um die mißlungenen russischen Anstürme vom 24. bis 28. Oktober zu rächen. Doch die Verteidigung mit Molotow-Cocktails erwies sich auch diesmal stärker als der durch starke Artillerie und Bomber unterstützte mächtige sowjetische Panzerangriff.

Der Kampf in der Hauptstadt zerfiel im Laufe des 4. November immer mehr in Einzelkämpfe. Jede Straße kämpfte für sich, wobei man keinen Überblick darüber zu gewinnen vermochte, welche Straße und welcher Platz von wem besetzt war.

In der Nacht zum 5. November setzte sich das ungarische Oberkommando mit General Király in die Berge bei Nagykovácsi, westlich von Budapest, ab, verfolgt durch die Tiefangriffe der russischen Düsenjäger.

Am 5. und 6. November wurde in Budapest und in vielen Gegenden des Landes, so im Mecsek-Gebirge (zirka 600 m hoch) nördlich Pécs, in Szombathely, bei Hegyeshalom noch weitergekämpft. In Budapest trotzte die Kilián-Kaserne allen russischen Sturmangriffen. Der VIII. Stadtbezirk mit dem Ostbahnhof wurde von den Russen eingeschlossen. Im XI. Stadtbezirk blockierte die Verteidigung des Móricz-Zsigmond-Platzes eine Einfahrtsstraße aus der Richtung von Székesfehérvár. Diese Gruppe der Aufständischen umfaßte 47 Mann, die zwischen 16 und 25 Jahre alt waren. Sie verfügten über einige Maschinenpistolen und Lmg., zwei Flak-Maschinen-

kanönen (37 mm), zwei unbewegliche Beutetanks (T 34) und natürlich über Molotow-Cocktails.

Auf der Burg, im I. Stadtbezirk, hielt eine ähnliche Kampfgruppe von Aufständischen, unter der Führung eines tapferen Franziskaners, der 1944 noch Kadett gewesen war, den Platz Bécsikapu -tér (Wiener-Tor) gegen die russischen Anstürme.

In den Nachmittagsstunden entwickelten sich schwere Kämpfe in Dunapentele (Stalinváros) etwa 60 km südlich Budapest am Westufer der Donau. Hier wiesen die Arbeiter der großen Stahlwerke und die Garnison, eine Flab.Abteilung, die Angriffe der aus drei Richtungen vorrückenden russischen Panzerkräfte zurück. In diesen Kämpfen ergaben sich vier russische Panzerwagen.

Die Schlacht in Ungarn verlangte aber noch weiteren Einsatz an Truppen und an Material. Russische Transportstaffeln führten zusätzliche Truppen und Material aus der UdSSR nach dem Flugplatz Budapest-Ferihegy.

Die Rundfunkstationen in sowjetischer Hand wiederholten die Aufrufe an die Aufständischen, die Waffen niederzulegen und zur Arbeit zurückzukehren. Die noch verbliebenen Freiheitssender übermittelten dagegen Instruktionen an die Widerstandsgruppen, riefen zum Ausharren auf und sandten verzweifelte Hilferufe an den Westen.

Nach vier schweren Kampftagen, am 7. November mittags, gepeinigt durch Hunger und Durst, waren die Verteidiger der Kilián-Kaserne gezwungen, die weiße Fahne zu hissen. Die ersten unbewaffneten Gruppen der sich ergebenden Aufständischen wurden von den Russen mit Mg.-Garben niedergemetzelt. Mehrere hundert brave Krieger bezahlten mit ihrem Leben diesen wiederholten russischen Verrat. Als Antwort darauf nahm die Kaserne den Kampf trotz ihrer aussichtslosen Lage wieder auf. In der Nacht brachen die letzten 400 Mann der ursprünglich 1100 Mann starken Besatzung unter Mitnahme der Verwundeten aus der Kaserne aus und zerstreuten sich im Schutze der Dunkelheit und des Chaos.

Beim Morgengrauen des 8. November nahm die russische Infanterie die Hochburg des nationalen Freiheitskampfes in Besitz.

In den Außenbezirken von Budapest und in den Vororten Csepel, Budafok, Köbánya, Nagytétény, ferner in Mohács und Kalocsa flackerten die Kämpfe erneut auf. Den Russen gelang es nicht, Dunapentele zu bezwingen.

In der Hauptstadt schossen russische Granatwerferbatterien, meist mit 82 mm-Werfern, ein ununterbrochenes langsames Störungsfeuer, offenbar um die Bevölkerung einzuschüchtern. Ihre Granaten explodierten auf den Dachböden der Häuser, deren Decke sie selten durchschlugen.

Der Freiheitskampf verlagerte sich nun in die bewaldeten Gebirgs-
gegenden des Landes und nahm den Charakter eines beweglichen Parti-
sanenkrieges an. Es bildeten sich folgende Gruppen:

1. Die sich *aus Budapest* absetzenden Freiheitskämpfer schlugen sich
über das nördlich Székesfehérvár gelegene *Vértes Gebirge* (zirka 400 m
hoch), das nördlich des Platten-Sees gelegene *Bakony-Gebirge* (zirka 500 m
hoch) immer weiter nach Westen durch, um die österreichische Grenze zu
erreichen. Auch General Kiraly traf auf dieser Route mit einigen Leuten
seines Stabes am 17. November nächst *Szent-Gotthard* in einem recht
traurigen Zustand ein.

2. Im Raume *Miskolcz* sammelten sich die Aufständischen, vorwiegend
Fabrikarbeiter und Studenten, etwa 500 Mann, nach dem 4. November in
den dortigen Bergen des *Bükk* (zirka 900 m) und hielten hier bis anfangs
Dezember durch.

3. Auch das *Mecsek-Gebirge* nördlich Pécs blieb der Schauplatz weiterer
Kämpfe. Es sammelten sich hier verschiedene Gruppen von Studenten,
Jungarbeitern und Bergknappen. Die *Mecsek-Gruppe* war etwa 400 Köpfe
stark. Eine noch stärkere bildete sich bei den Kohlengruben von *Komló*,
die sich vom 4. bis 8. November sehr hartnäckig schlug. Eine weitere
Gruppe von 50 bis 60 Mann, unter der Führung eines Reserveoffiziers,
kämpfte im östlichen Teil des *Mecsek-Gebirges* sogar bis Weihnachten
und überfiel mit Erfolg Bahnhöfe.

Die Operationen dieser Aufständischen-Gruppen bestand aus Über-
fällen auf einzelne russische Kraftfahrzeuge, Patrouillen, Polizeistationen
und der Zerstörung von Telephonleitungen usw.

Die Aufständischen bewegten sich abseits der fahrbaren Straßen im
bewaldeten, zerschnittenen Gelände, wohin die Russen mit Panzern nicht
zu folgen vermochten und ihre Patrouillen nicht wagten, das Dickicht zu
betreten. Lieber feuerten sie wild mit Artillerie und Granatwerfer in die
Wälder, um die vermuteten Lagerplätze der Aufständischen zu treffen.

Es fehlte nicht an Verrätern, wie volksdemokratische Offiziere, die
bei der ersten Gelegenheit zu den Russen überliefen und den Lagerplatz
der Aufständischen verrieten. Natürlich folgte alsbald russische Flieger-
aufklärung und setzte Artilleriefeuer ein. Der Infanterieangriff in der Form
einer Einkreisung ließ nicht allzulange auf sich warten. Deshalb mußten
die Aufständischen ihre Lagerplätze fast täglich wechseln und kamen daher
nicht zur Ruhe. Auch die winterliche Witterung mit viel Regen und Frost,
die mangelhafte Bekleidung und noch mangelhaftere Ausrüstung wirkten
sich ungünstig aus.

Dennoch banden die Aufständischen, in deren Reihen viele militärisch Nichtausgebildete waren, namhafte Kräfte der Russen, so zum Beispiel im Mecsek-Gebirge bis zum 18. November etwa 120 russische Panzer mit entsprechender Infanterie, Artillerie usw., also ungefähr eine motomechanisierte Division.

VII.

Nachdem die Ereignisse des ungarischen Freiheitskampfes 1956 vom operativen Gesichtspunkte geschildert wurden, ist das Verhalten der Truppen der beiden kämpfenden Parteien näher zu betrachten. Dies ist um so mehr erlaubt, als die Eindrücke von vielen Augenzeugen und Freiheitskämpfern, die die Russen vom Zweiten Weltkriege her schon kannten, zur Verfügung stehen.

Zweifelsohne gilt Ungarn als Probefall für die Sowjetarmee. In bezug auf Kampfgeist und Kampfmoral müssen die beiden Kampfperioden, Oktober und November, gesondert betrachtet werden.

Im Oktober kämpften ausschließlich solche Sowjettruppen, die schon seit mehreren Jahren in ungarischen Garnisonen standen. Diese Truppen kämpften widerstrebend. In manchen Fällen halfen sie gerne den Aufständischen gegen die AVO. Viele dieser russischen Einheiten sprachen schon ungarisch und schrien mit den ungarischen Sprechchören «Ruszkik, haza!» (Russen, gehet nach Hause). Diese Truppen wußten sehr genau, daß sie nicht gegen «Faschisten», sondern gegen die Arbeiter und die Jugend eingesetzt wurden und machten sich hierüber gewiß auch Gedanken.

Das Verhalten dieser sowjetischen Truppen zeigte dennoch kein einheitliches Bild. Ihr Verhalten hing ausschließlich von der politischen und menschlichen Einstellung der einzelnen Unterführer ab. Dementsprechend gab es Einheiten, die hart und rücksichtslos kämpften, dann aber wieder solche, die zum Volke, zu den Aufständischen hielten. Nachfolgend einige Beispiele:

In Győr (Raab) zogen sich die Sowjettruppen gleich am 24. Oktober in ihre Kasernen zurück, versorgten die Bevölkerung mit Milch usw. und schlossen mit der ungarischen Garnison ein «Treuga Dei» ab. Der Sowjetkommandant versäumte nicht, die Stadt seiner Mitgeföhle zu versichern.

In Gyöngyös zog sich das Sowjet-Bataillon in ein Waldlager zurück, um dort die Ereignisse abzuwarten.

An dem Gemetzel der AVO vor dem *Parlament* in Budapest nahmen die anwesenden russischen Panzer nicht teil. Sie verhielten sich neutral und hatten selbst blutige Verluste inmitten der wilden AVO-Schießerei zu beklagen.

In *Miskolcz* umarmten sich die Russen und Ungarn brüderlich, nachdem der Sowjetkommandant in einer großen Rede vor der versammelten Bevölkerung die Revolution begrüßt hatte. Der Unglückliche erschoss sich am 4. November.

In Budapest, vor dem *Hotel Astoria*, bezogen einige russische Tanks Bereitschaftsstellungen. Plötzlich sprangen ihre Besatzungen heraus und verschwanden im Durcheinander. Ihre zurückgelassenen Tanks waren den Aufständischen als leichte Beute sehr willkommen; sie wurden sofort bemannt und eingesetzt.

Andere sowjetische Verbände stellten ihr großes Mißtrauen gegenüber der ungarischen Bevölkerung unter Beweis dadurch, daß sie ihre Waffen selbst beim Essen nicht aus den Händen gaben, um «nicht von einem bewaffneten Kinde niedergeknallt zu werden», wie sie auf Grund ihrer Instruktionen sagten. Obwohl sowjetische Soldaten über ihre äußerst armselige Verpflegung klagten, lehnten sie die Lebensmittelgeschenke der Bevölkerung ab aus Angst, vergiftet zu werden.

Die im November neu herangeführten und eingesetzten Sowjettruppen zeigten ein ganz anderes Bild. Sie kamen aus den Garnisonen des Raumes Kiew und Stalingrad, und konnten die Lage in Ungarn nicht verstehen. Es fehlte bei diesen teils asiatischen Truppen jede Orientierung. Selbst ihre Stabsoffiziere glaubten in der Donau den Suezkanal, im Plattensee das Rote Meer entdeckt zu haben, oder erkundigten sich nach in Ungarn eingebrochenen amerikanischen Truppen und nach «faschistischen Legionen».

Die Russen stellten ihre Tapferkeit im November wenig unter Beweis. Sie wagten nur selten aus ihren Panzern herauszukriechen. Zur Säuberung von Wäldern, Gehöften usw. von Aufständischen setzte man überstarke Kräfte ein, aber selbst diese Aktionen gingen nur sehr langsam von statten. Die Sowjetsoldaten trauten sich nicht tiefer als 30 bis 50 m in die Wälder hineinzugehen. Statt die Wälder zu durchkämmen schossen sie lieber ein blindes Flächenfeuer aus Panzerabwehrkanonen, Granatwerfern oder Panzerwagenkanonen selbst auf ausgedehnte Wälder.

Mit einem Worte, der Kampfgeist auch der frischen aktiven Sowjetdivisionen kann nicht als hervorragend betrachtet werden. Es fehlte an Elan!

Kriegserfahrene Offiziere der ehemaligen Honvéd, die die Russen aus den Kämpfen von 1944/45 und während des Einmarsches 1945 nach Ungarn kennengelernt hatten, sagten, daß die Sowjetarmee von 1956 nur noch ein Schatten jener von 1944/45 sei.

Chruschew und Schukow begingen einen groben Fehler, als sie durch den Einsatz der sowjetischen Divisionen in Ungarn dem Westen den niedrigen Kampfgeist der Roten Armee unter Beweis stellten. Wir glauben kaum

fehlzugehen, wenn wir behaupten, daß je öfter die Rote Armee zur blutigen Unterdrückung eingesetzt wird, sie um so mehr demoralisiert wird, an Kampfkraft einbüßt und schließlich selbst zur Trägerin von revolutionären Gärungen wird.

Die Nationalgarde verdankte ihre Kampffertigkeit dem «Ungarischen Partisanen-Verband», welcher die Jugend für den Partisanenkrieg nach russischen Vorschriften und Erfahrungen seit 1950 intensiv ausbildete. Die Russen wurden im Oktober 1956 durch ihre eigene Panzerbekämpfungs- und Kampftechnik geschlagen. Die Benzinflaschen haben sich im Panzerkampf vorzüglich bewährt. Diese «Molotow-Cocktails» bilden eine Improvisation der im Zweiten Weltkrieg zur Panzerbekämpfung angewendeten «Flammen-Handgranaten».

Man verwendete für die Molotow-Cocktails die üblichen Bierflaschen zu 0,35 Liter, welche von oben, aus den Stockwerkfenstern, oder direkt von der Straße gegen die in der Straße fahrenden oder stehenden Panzerwagen geworfen wurden.

Die Benzinflaschenangriffe gingen oft wie ein Hagel auf die russischen Panzerwagen nieder, die sich einander im Qualm und Chaos oft ramnten und sogar in Brand steckten.

Zur Säuberung der Straßen setzten die Russen in der Regel aus Panzerwagen, Infanterie und schweren Infanteriewaffen zusammengesetzte Kampfgruppen in Kompanie- und Bataillonsstärke ein. Während diese Abteilungen vorrückten, gelang es den Aufständischen, die aus den Fenstern und von den Dächern schossen, meist, die russische Infanterie in Kämpfe zu verwickeln, so deren Verbindung mit den Panzern zu unterbrechen und letztere, wenn sie weiter vorgedrungen waren und den Feuerschutz der schweren Waffen verloren, zu isolieren. Die weitergerollten Panzerrudel zu drei bis zehn Tanks fielen dann den Nahangriffen der Aufständischen zum Opfer.

In solchen Fällen griffen die Aufständischen von der Straße aus in der Regel den *letzten* Panzerwagen von rückwärts an, der wehrlos und ungedeckt seiner Panzereinheit nachrollte. Sobald er mit Benzinflaschen bearbeitet in Flammen aufging, kam der vorletzte Panzer an die Reihe usw., bis die Panzereinheit aufgerieben war, oder bis es den vorderen Panzerwagen gelang, durch Anwendung größerer Geschwindigkeit nach vorwärts zu entkommen.

Hatten die Russen die Widerstandspunkte, als solche bevorzugten die Aufständischen besonders die Eckhäuser an Straßenkreuzungen, erkannt, so nahmen ihre aufgefahrenen Panzerwagen und Selbstfahr-Geschütze, letztere meist vom Kaliber 152 mm, aus Entfernungen von 10 bis 100 m im

direkten Schuß die Mauern der Eckhäuser in der Höhe des Erdgeschosses unter Punktfeuer. Besonders gerne wurde das Feuer auf die Mauern zwischen zwei Fenstern gerichtet, welche bald zerschossen waren und die ganze Fassade des Hauses bis hinauf zum obersten Stockwerk zum Einsturz brachten. Die Vorderfrontmauer stürzte in die Straße und verschüttete diese.

Die Kämpfe gestalteten sich für die Russen deshalb schwierig und verlustreich, weil sie über die örtlichen Verhältnisse nicht Bescheid wußten. Sie wußten oft nicht zu unterscheiden wer Freund und wer Feind sei, denn alles löste sich in den wilden Schießereien auf.

Es kam oft vor, daß sich die russischen Tanks gegenseitig bekämpften. Dies deshalb, weil die Tanks der Aufständischen natürlich auch russische Modelle waren. Mitunter verwendeten die Aufständischen sogar russische Beutetanks unter Belassung der russischen Hoheitszeichen. Mit solchen Tanks konnten sie sich leicht zwischen russische Panzerverbände einreihen und aus nächster Nähe überraschend einige Schüsse auf diese abgeben, sie in Brand schießen und in der ausbrechenden Panik abziehen. Gegenseitige Schießereien zwischen russischen Panzern entstanden auch dadurch, daß Aufständische oder Kinder unbemerkt das ungarische Hoheitszeichen aus Papier auf russische Tanks, besonders am Heck, aufklebten.

Die blutigen Verluste der Russen waren groß. Offizielle Ziffern, denen man Glauben schenken könnte, haben die Russen nicht veröffentlicht.

Die ungarischen Verluste überstiegen alle Vorstellungen. Das Kadar-Regime veröffentlichte eine Ziffer von 2500 Toten, doch die tatsächlichen Opfer stiegen wohl auf das mehrfache dieser Zahl.

Diese hohen Verluste sind darauf zurückzuführen, daß die Bevölkerung aus Interesse, Begeisterung und Neugierde in die Straßen strömte. Sie war sich der Gefahren der Kampfhandlungen nicht bewußt und schloß sich in dichte Massen zusammen, wie dies auf den Bildern von Zeitschriften zu sehen ist. Die in diese Massen hereinpeitschenden Mg.Garben und die Granaten der Kanonen und Granatwerfer mußten schwere Verluste an Toten und Verwundeten fordern.

Desgleichen gab es viele Opfer in den durch die russischen Geschütze zum Einsturz gebrachten Häusern. Es kann mit Sicherheit behauptet werden, daß die an den Kämpfen nicht beteiligte Bevölkerung den größten Teil der blutigen Verluste zu tragen hatte und nicht die kämpfenden Aufständischen.

Budapest wurde innerhalb von zwölf Jahren zweimal der Schauplatz kriegereischer Handlungen. Wenn 1945 während der 51-tägigen Belagerung eher der westliche Teil der Stadt gelitten hatte, so wurden 1956 den

östlichen Stadtbezirken die schwersten Opfer auferlegt. Die Verwüstungen waren 1956 unvergleichlich größer als 1945.

Die Einwohner von Budapest verhielten sich mustergültig und würdig der großen Geschehnisse im heiligen Kampfe für die Freiheit. Die öffentlichen Betriebe versorgten die Hauptstadt, wenn auch mit Ausfällen, aber doch ohne größere Unterbrechungen mit Strom, Gas, Wasser und Verpflegung. Die Versorgung der Abertausenden von Verwundeten litt jedoch schon in den ersten Tagen der Revolution Mangel an Medikamenten und Verbandmaterial.

Es muß hervorgehoben werden, daß die Hauptstadt von Plünderungen, der Begleiterscheinung aller Revolutionen, verschont blieb. Niemandem ist es eingefallen, zum Beispiel aus den durch die Kämpfe zerbrochenen Schaufenstern selbst eine Semmel zu enteignen. Dies als Beweis für die hohe moralische Grundlage des ganzen Freiheitskampfes, in welchem die Bevölkerung der Hauptstadt und des Landes alle Opfer, selbst die teilweise Vernichtung der geliebten Hauptstadt, nicht scheute, in der Hoffnung auf die Er kämpfung des größten menschlichen Gutes, der *Freiheit*.

Schlußbetrachtungen

1. Das sich auf eine sehr schwache kommunistische Gruppe stützende Regime Rákosis und Gerös hatte seit 1945 in Ungarn allmählich eine brutale Tyrannei eingerichtet. Das freiheitsliebende ungarische Volk wollte diesem gesetzlosen Zustand ein Ende machen und sein Leben auf eine wirklich demokratische Grundlage umstellen.

Diese daraus entstandene Revolution war eine nationale und demokratische Erhebung ohne ausländische Hilfe, getragen von allen Schichten des ungarischen Volkes, welches auf Grund von freien und geheimen Wahlen sein Leben in einem freien, unabhängigen und demokratischen Ungarn neu ausgestalten wollte.

2. Die Revolution wurde nicht planmäßig vorbereitet, sonst hätte sie von Anbeginn an ihre politischen und militärischen Führer gehabt, die sie selbst bis zum 4. November nicht zu finden vermochte.

Bei planmäßiger Vorbereitung hätte die Revolution *gleichzeitig* mit der großen Krise in Warschau ausbrechen müssen, und nicht als diese schon beigelegt war und zudem gerade in den kritischen Tagen der Wahl des amerikanischen Präsidenten, als eine effektive Unterstützung vom gehemnten Westen kaum zu erwarten war.

3. Revolutionen werden nur dann von Erfolg gekrönt, wenn sie seitens des Militärs unterstützt werden.

In Ungarn verhielt sich die Armee ziemlich passiv; ihre Aufgaben wurden von der improvisierten Nationalgarde übernommen. Diese Garde war stark genug, um der Revolution zum Siege zu verhelfen, aber zu schwach, um den Freiheitskrieg gegen die Russen zu gewinnen. Es war von Anfang an klar, daß die Russen Ungarn nicht räumen, sondern ihre geschwächte Position mit einem gewaltigen Gegenschlage wiederherstellen wollten. Dies aus Gründen der Reputation vor der Weltöffentlichkeit, vor den übrigen Satelliten und Regierungen des Ostblocks und nicht zuletzt mit Rücksicht auf die innenpolitische Lage der UdSSR. Einem solchen russischen Gegenschlage war Ungarn schon aus rein numerischen Gründen nicht gewachsen und mußte 1956 unterliegen wie Kossuth vor rund 100 Jahren. Folglich darf man nicht darüber staunen, daß die Ungaren in den Russen seit jeher ihren Erbfeind sehen, ein Gefühl, das als Folge der panslawisch-kommunistisch-imperialistischen Bestrebungen des Kremls starken Auftrieb erhielt.

4. Wenn der Erste Weltkrieg 1914–1918 als der «Krieg der steifen Fronten», und der Zweite Weltkrieg 1939–1945 als der «Krieg der beweglichen Fronten» bezeichnet und charakterisiert werden, so zeigten uns die militärischen Operationen und die Kämpfe in Ungarn das Bild eines «Flächenkrieges». In einem solchen wird der Agressor die strategisch wichtigsten, selbst weit vorgeschobenen Punkte seines Opfers mit Luftlandetruppen rasch besetzen und seine sehr beweglichen, feuerkräftigen Bodentruppen zur Invasion, bei gleichzeitiger Sicherung der Luftüberlegenheit, antreten lassen. Dem Verteidiger wird es, wenn er gänzlich überrascht wird, kaum möglich sein, seine Truppen planmäßig zu mobilisieren und diese in die vorgesehenen Operationsräume zu führen. Die einzelnen Garnisonen werden in solchen Fällen selbständig zu mobilisieren und den Kampf mit dem ins Land eingebrochenen Agressor im Einklang mit den Nachbar-garnisonen und gemäß den Direktiven der vorgesetzten Stellen aufzunehmen haben.

Vergleichen wir diese Überlegungen mit der am 23. Oktober in Ungarn vorherrschenden Ausgangslage, so können wir eine sehr starke Ähnlichkeit zwischen den beiden finden. Man kann die bereits im Lande stehenden russischen Truppen als solche des luftgelandeten Agressors betrachten. Sie traten auch sofort in Aktion, bis das Gros der Bodenkkräfte mit Gewaltmärschen nach Ungarn verschoben wurde. Die durch diese Ereignisse überraschte ungarische Volksarmee blieb zerstreut in ihren Garnisonen und fiel, bevor sie zu einer Operation gelangt war, der russischen Invasion zum Opfer.

Es wurde im ganzen Lande in isolierten Aktionen, ohne Zusammen-

hang, hier heftiger, dort flauer gekämpft. Es ergaben sich die unmöglichsten Situationen. Beispielsweise standen im Orte A nur die Russen, im benachbarten Orte B nur die Aufständischen. So standen A und B miteinander im Kampfe. Im Orte C standen und bekämpften einander die Russen und die Aufständischen. Im Orte D wieder herrschte eine ganz andere Lage, denn da warteten die Russen und die Aufständischen freundschaftlich die weitere Entwicklung ab.

In solchen unübersichtlichen Verhältnissen ist die schwierigste Aufgabe der höheren Führung, sich bald einen allgemeinen Überblick über die konkrete Lage zu verschaffen und die voneinander getrennten Garnisonsgruppen zu einheitlichen Aktionen räumlich und zeitlich zusammenzuführen. Das verlangt gut geschulte, elastische, tatkräftige und vor allem politisch verlässliche Unterführer, die viel Sinn und Verständnis zu Improvisationen haben. Man muß auf die Ausschaltung des Einflusses von Leuten der «fünften Kolonne» aus den Stäben bedacht sein, die durch ihre von politischen Motiven bestimmte Sabotage viel Unheil verursachen können.

5. Es war für den Westen von ungemeiner Bedeutung, daß die Russen in Ungarn dazu gezwungen wurden, ihre Zähne zu zeigen.

Die Russen konnten mehrere Armeekorps überraschend und vom Westen unbemerkt mobilisieren und nach dem Westen verschieben; sie waren fähig, schon innerhalb zwei oder drei Tagen mit zwei oder drei Panzerdivisionen aus ihren westlich der Karpathen gelegenen Garnisonen die österreichische Grenze am Neusiedlersee zu erreichen.

Auf den russischen Aufmarsch wirkte sich die verschiedene Spurweite der russischen und der ungarischen Eisenbahnen verzögernd aus (Die ungarische Normalspur soll nach unbestätigten Nachrichten seither auf die russische Spurbreite abgeändert werden. Red.).

Die nach Ungarn erstellten russischen Luftbrücken beweisen, daß die Russen sich mit deren Technik vertraut gemacht haben und dieses Instrument beherrschen.

6. Durch die Einführung der T54-Panzerwagen haben die russischen Divisionen einen ernsten Zuwachs an Feuerkraft erfahren. Wenn diese 1956 noch gemischt mit den T34/85-Panzerwagen in Erscheinung traten, so kann damit gerechnet werden, daß die Rearmierung mit T54-Material im Laufe des Jahres 1958 abgeschlossen sein wird.

7. Das Versagen der ungarischen Volksarmee zeigt, wie wenig sich der Kreml auf die Satelliten-Armeen verlassen kann. Damit sind 70 bis 80 Satelliten-Divisionen in den Operationsplänen des Ostblocks fragwürdig geworden.

8. Der Freiheitskampf in Ungarn hat bewiesen, daß Partisanenkrieg nicht nur im Balkan und in der Ukraine, sondern auch in Mitteleuropa geführt werden kann. Dessen Schauplatz waren die größeren Städte und einige bewaldete 500 bis 900 m hohe Mittelgebirgszüge.

Die Operationsmethoden und die Gefechtsweise des Partisanenkrieges oder Kleinkrieges werden durch die geographischen Verhältnisse des in Frage kommenden Raumes bestimmt.

In Ungarn sind die bewaldeten Gebiete bedeutend kleiner als in Rußland oder auf dem Balkan; sie werden alle 10 bis 12 km durch Straßen und Eisenbahnlinien durchquert. Deshalb vermögen solche Waldungen nur schwächeren Partisanenverbänden Aufenthaltsmöglichkeiten und Sicherheit zu bieten. Sie müssen zudem stark dezentralisiert sein.

Es hat sich eine weitere Form des Partisanenkampfes als recht erfolgreich erwiesen. Wenn wackere Leute sich nach ihrer täglichen, friedlichen, beruflichen Arbeit zu Patrouillen von drei bis fünf Mann zusammenschlossen und auf die «Jagd» gingen, so setzten diese vielen kleinen Aktionen den Nerven des Aggressors stark zu; er ist ihnen gegenüber beinahe machtlos.

9. Es wurde die Unerschrockenheit und die Tapferkeit der Aufständischen und der Nationalgarde eingehend geschildert.

Man muß sich fragen, ob bei fachgemäßerer Führung mit weniger Verlusten nicht mehr Erfolg hätte erzielt werden können. Die Frage ist zu bejahen. Es wäre von großem Vorteil, den aufständischen Verbänden einen gewissen ausgebildeten militärischen Rahmen zu geben.

Die Kämpfe haben immerhin bewiesen, daß eine kleine begeisterte Schar selbst einen modern ausgerüsteten, überlegenen Feind aufhalten und binden, sowie ihm schwere Verluste beifügen kann.

Damit wird aber keine Entscheidung herbeigeführt. Diese könnten nur die frischen, zur Befreiung vom Aggressor einzusetzenden Kräfte von Verbündeten bringen. Alle UNO-Mitglieder sind zu solcher Beistandleistung verpflichtet. In Ungarn hatte man mit dieser Hilfe zuversichtlich gerechnet und zwar spätestens für den 6. November, dem Tag der Wahl des amerikanischen Präsidenten. Das gab dem Volke die Kraft zum Durchhalten. Aber bis dahin wurde Moskau bereits wieder Herr der Lage.

10. Große feindliche Städte bilden die größte Gefahr für Tanks. Deshalb bleibt Budapest ewig ein Memento für die russische Panzerwaffe, deren Führer geglaubt hatten, diese Stadt mit einigen Dutzend T34-Panzern im Oktober überrumpeln zu können.

Die Russen hatten sich verrechnet. Solche Handstreichs sind ihnen zum Beispiel in Kiew, wo sich die Bevölkerung gegen die deutsche Verteidigung wandte, gelungen. Es gelangen solche Handstreichs vielleicht auch in Lem-

berg, Stanislaus usw., wo sich die Bevölkerung gegenüber den beiden Kriegführenden passiv verhielt. In Breslau und Budapest ergab sich schon 1944/45 für die Russen eine schwierige Lage, da sich die Bevölkerung für die eigene Verteidigung einsetzte und diese aktiv unterstützte.

Dem ungarischen Volk, mit seiner Jugend an der Spitze, war wie im 18. und 19., so auch im 20. Jahrhundert der schwerste Kampf für seine Freiheit nicht erspart geblieben.

Dieses Volk erfüllte 1956 so pflichtbewußt seine Mission in der Verteidigung von Europa wie vor Jahrhunderten gegen Tataren und Osmanen.

Die ungarische Jugend vollbrachte Wunder, würdig dem, was der ungarische Dichter Berzsenyi Daniel im 19. Jahrhundert schrieb: «Nicht die Menge, sondern die Seele und die Freiheit schaffen Wunder!»

Diese Jugend hat bewiesen, daß die zehnjährige kommunistische Herrschaft sie nicht für sich zu gewinnen vermochte.

1956 stand die ungarische Nation auf, um vor der ganzen Welt zu beweisen, daß es keine Übermacht gibt, welche ein freiheitsliebendes Volk, das viele Jahrhunderte für die Freiheit gekämpft und geblutet hat, unterdrücken kann.

Die Schweizerische Mehrzweckmotorlafette «Pirat»

Von Seiten der Hersteller-Firma wird uns geschrieben:

Während des Zweiten Weltkrieges wies eine deutsche motorisierte Division 35 bis 40 verschiedene Fahrzeugtypen auf. Dieser Typenwirrwarr erschwerte den restlosen Einsatzbetrieb in hohem Maße, da Achsen, Federn und viele weitere Aggregate von Typ zu Typ verschieden waren.

Mit der Einführung von Mehrzweckfahrzeugen, das heißt mit der Vereinheitlichung von Fahrgestell und Motor bei Fahrzeugen, welche mit den verschiedensten Aufbauten versehen werden können, hat man für die Auswechselbarkeit der Aggregate im Ernstfalle vorgesorgt.

Die schweizerische Armee hat sich diesem Bestreben nicht verschlossen, sondern ist im Gegenteil darauf bedacht, die kriegstauglichen Traktionsmittel typenmäßig auf ein Minimum zu beschränken.

Die nachfolgenden Ausführungen betreffen eine an sich neue Fahrzeugart, nämlich die von der Firma Mowag (Motorwagenfabrik AG. Kreuzlingen) entwickelte Mehrzweckmotorlafette «Pirat», welche seit ihrer Fertigstellung bereits über 1200 Fahrkilometer, wie auch härteste Prüfungen